

### »Tanz den Sarrazin«\*

Dorothea Kolland

Zum Ende der Ferien-Nachrichtenflaute tauchte Thilo Sarrazin in der Berliner Abendschau auf – zum Einjährigen seines Buches »Deutschland schafft sich ab: Wie wir unser Land aufs Spiel setzen«, das wie kaum ein zweites Druckwerk des vergangenen Jahres die Gemüter in Deutschland bewegte und (meist) erregte. Deshalb konnte er mit stolzeschwelltem Hahnenkamm seine neuesten Zahlenerrungenschaften verkünden, dass nämlich 70 Prozent aller Deutschen seine Thesen für wichtig hielten. Dies interpretierte er mittels eines seiner geschickten, aber leicht durchschaubaren Statistik-Analyse-Tricks, als 70-prozentige Zustimmung.

Und auch wenn diese de facto sehr viel geringer war, scheint Sarrazin doch der *big winner*: Er nahm sich die selbst gewählte Aufgabe, endlich einmal als Stimme des Volkes auszusprechen, worüber andere grummelnd schweigen oder was vermeintlich – politisch korrekt – nicht ausgesprochen werden dürfe: »Man wird doch mal die Wahrheit sagen dürfen«, poltert der beleidigte Biedermann gegen seine Kritiker. Er ist jedoch keineswegs der erleuchtende Wahrheitsbringer, sondern der Ressentiment-Teilchenbeschleuniger, der anderen, die vielleicht wirklich noch viel weiter rechts stehen als er, zum großen Vorbild und Freibrief dient.

Was wir in diesem Jahr nach der Hervorbringung dieses Bestsellers gelernt haben: In einer solchen Debatte, die sich scheinbar auf Zahlen stützt, wie Oberstatistiker Sarrazin suggeriert, die aber eine politische ist, nützen Zahlen- und Faktengedargarstellungen wenig. Darum hat sich – neben vielen anderen Veröffentlichungen – der *Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration* mit Klaus Bade an der Spitze ebenso bemüht wie das Forschungsprojekt »Heimat: Hybride europäisch-muslimische Identitätsmodelle« an der *Humboldt-Universität Berlin*, geleitet von Naika Foroutan, um nur zwei der wichtigsten Opponenten aus dem Wissenschaftssegment zu benennen. Die »Heimat«-Forscher, junge Wissenschaftler, die meisten mit Migrationshintergrund, haben sich mit dem Sarrazin-Dossier »Sarrazins Thesen auf dem Prüfstand. Ein empirischer Gegenentwurf zu Thilo Sarrazins Thesen zu Muslimen in Deutschland« ([www.heyamat.hu-berlin.de/dossier-sarrazin-2010](http://www.heyamat.hu-berlin.de/dossier-sarrazin-2010)) intensivst auf öffentlich verfügbares Zahlen-

material gestützt und die Dürftigkeit nicht nur der Argumentation, sondern auch die Beliebigkeit der Fakten belegt. Sarrazin selbst – so zitieren sie – hatte erklärt, wenn man keine Zahl habe, müsse man eine schöpfen, die in die richtige Richtung weise, und wenn sie keiner widerlegen könne, dann setze er sich eben mit seiner Schätzung durch. (S.8)

Ressentiments kann man nicht mit Fakten besiegen – dies ist eine traurige Erkenntnis –, zumal dann nicht, wenn interessierte Medien im Interesse ihrer Einschaltquoten und Leserzahlen mit daraus resultierender Aggressivität Stiche zu machen versuchen, wie etwa das ZDF mit seiner Neukölln-Kreuzberg-Sarrazin-Visite am 22. Juli 2011. Zwar hatte sich das ZDF den Mantel der journalistischen Neutralität in Form der Begleitung durch Güner Balci, kenntnisreiche Autorin und »aborigine« dieses Kiezes, umgehängt, aber die Händler auf dem »Türkenmarkt« und die Mitglieder der alevitischen Moschee ließen sich nicht die Augen verkleistern, die »Kampfhaltung des Orientalen« (Sarrazin) setzte sich durch: Er verließ das Kampffeld. Feige jedoch ist er nicht – immerhin begab er sich Anfang September zur türkischen Vätergruppe des »Aufbruch Neukölln«, eine erstaunliche Initiative des Pädagogen und Psychologen Kazim Erdogan, dessen Anliegen ein lebensfähiges inklusives Gemeinwesen ist. Diagnose: Sarrazin verweigert nicht den Dialog – er ist dialogunfähig. Einer Aufforderung, zusammen etwas zur »Verbesserung der Situation in unserem Land« zu tun, kann er nicht folgen. »Ich werde die Debatte weiter geistig rege zur Kenntnis nehmen.«

Kazim Erdogan, aus der ersten Gastarbeiter-Generation kommend, die in diesem Jahr ihren 50. Deutschland-Geburtstag feiert, gehört zu den Menschen, die keine großen Reden schwingen, sondern durch ihre eher stillen Aktionen bewegen – durch die inzwischen Berlin-weite »Woche des Lesens«, die er vor fünf Jahren in ausschließlich bürgerschaftlichem Engagement auf die Beine stellte, durch seine Väterarbeit, nun durch seinen Versuch, einen Dialog mit denen aufzubauen, die die Ressentiment- und Aggressionsecke im Land und dessen einschlägigen Zeitungen bedienen, um gemeinsam an gesellschaftlicher Integration mitzuwirken.

Wenn man ihn nach der Wirkung der Sarrazin-Debatte fragt, wird er, der immer versucht, Brücken zu bauen und Mediation zu ermöglichen, sehr schweigsam. Er wäre der letzte, der sich – nach 30 Jahren Erziehungsberatung in

Neukölln – auf eine Multi-Kulti-Wolke zurückzöge. Er kennt die tiefen Abgründe, die auf dem Weg zu einem integrativen, interkulturellen Gemeinwesen lauern, besser als fast alle anderen. Aber er hat nie aufgehört, an Zukunft zu glauben, an die Potentiale der Menschen, die aus aller Welt in das Einwanderungsland Deutschland kommen. Übrigens: Laut dem letzten Jahresgutachten des Sachverständigenrates, »Migrationsland 2011« sind wir schon längst ein Emmigrationsland mit erheblichem Braindrain – da hat Sarrazin recht, uns fehlt zunehmend die Intelligenz, nicht zuletzt die der »remigrierten« Immigranten.

Wenn es nur Sarrazin wäre, würde Kazim Erdogan milde-ironisch lächeln – aber ihm Angst einzujagen, schaffen die viel zu Vielen, die Beifall klatschen zu Sarrazins Rassismus, zu seinen verschrobene Zahlen, die sich freuen, dass einer endlich mal »die Wahrheit sagt« – und die viel zu Wenigen, die dagegen angehen. Wir können Sarrazin also nicht einmal »dankbar« sein, dass er einen neuen öffentlichen Diskurs ins Rollen gebracht habe, wie manche deeskaliierend meinen. Er und die ihm Applaudierenden, Sekundierenden und Trittbrettfahrer haben Wut, Verachtung und Hoffnungslosigkeit gesät, und sie haben viel Vertrauen zerstört, das zwischen verschiedenen Gruppen der Gesellschaft gewachsen war, durch gemeinsames bürgerschaftliches Handeln, durch gute Konzepte gemeinschaftlichen Arbeitens, durch (viel zu wenige gute) politische Agenden, durch erste Maßnahmen interkultureller Öffnung. Sarrazin hat mit falschen Zahlen, Gewichtungen und Bewertungen nichts Neues aufgedeckt, sondern nur schlummernde alte Ressentiments und dürftig verdeckten Rassismus reaktiviert.

Auch die Gesellschaft unseres Landes muss nichts Neues tun, allerdings den Weg in Richtung einer Zukunft der Chancengleichheit, der Inklusion, der Kultursensibilität konsequenter als bislang gehen.

Das Spannungsfeld von Weltbürgertum, so wie es die globalisierte Migration weltweit erzeugt und das – nicht konfliktfrei – in multiethnischen lokalen Nachbarschaften sichtbar wird, muss aufgrund dieser neuen Realitäten zu einem anderen Begriff von sich selbst als Nation kommen, die nicht mehr bestimmt wird von einem »wir« und einem »ihr«. Wir alle sind andere geworden. Wir haben es nur nicht gemerkt.

Einige aber doch. Im Forschungsprojekt »Heimat« z.B. wird dieses »andere« analy-

\* Titel entlehnt von Imran Ayatan



siert. Vehement postulieren dieses neue »Wir« die »Neuen Deutschen«, von den »Heimat«-Forschern schlicht definiert als »Menschen, die über eine deutsche Staatsbürgerschaft ... und einen Migrationshintergrund verfügen.« (www.heyamat.hu-berlin.de/neue\_deutsche). Nicht mehr bescheidener Wunsch nach Partizipation oder Teilhabe ist das Thema, sondern ein forderndes neues »Wir«, ein neues politisches Subjekt. Möglicherweise ist die Deutlichkeit und Klarheit des Diskurses, in dem die »Neuen Deutschen« ihre Position formulieren und sich und uns alle in die Debatten um postmigrantisches Identität, Hybridität, Transkulturalität ziehen, die wirklich wichtige Auswirkung von Sarrazin – alles nicht ganz neu, bereits durch die 9/11 folgende Islamophobie angestoßen. Diese Katastrophe hatte bei vielen deutschen, zumindest in Deutschland lebenden Moslems zunächst eine nach innen gewandte intensive Reflexionsphase und einen neuen Identitätsfindungsprozess ausgelöst. Nun, nach Sarrazins Frontalangriff und offener Beleidigung, beziehen »Neue Deutsche« selbstbewusst und präzise Position. Die Autorenliste etwa des besonders bemerkenswerten, klugen, scharf, aber unaggressiv formulierten »Manifest der Vielen. Deutschland erfindet sich neu« (Hrsg.: Hilal Sezgin, Berlin: Blumenbar Verlag 2010) liest sich wie ein *who is who* der deutschen Weltkultur. Da tauchen z.B. Feridun Zaimoglu, Ilja Trojanow, Navid Kermani, Yasemin Karasoglu, Naika Forouton, Neco Celik und Hatice Akyün auf.

Was diesem Schritt folgen sollte: Eine interkulturelle Öffnung dieser Debatte nach allen Seiten ist nötig. Das gesellschaftliche Selektionsmerkmal sollte nicht auf die Zugehörigkeit zu einer Religion, dem Islam, festgeschrieben werden. *De facto* wird dies im »Manifest der Vielen« auch bereits gesprengt, indem kulturelle, soziale und ökonomische Exklusion thematisiert wird.

Noch nicht ausgelotet ist das Verhältnis zwischen Diversität, die uns die globale Migration beschert, Interkulturalität, Nationalstaatlichkeit und insbesondere kultureller Identität. Von Leitkulturalisten als unversöhnlicher Widerspruch wahrgenommen, könnte es den Weg zu einem neuen Verständnis eines, unseres Kulturstaates weisen. Die Entwicklung und der Nutzen des gewichtigen sozialen und kulturellen Kapitals der Diversität – des »Weltbürger-Seins« – und die Entfaltung seiner Potenziale ist abhängig vom produktiven Spiel der Vielfalt wie der Differenzen. Dieses macht Zugehörigkeit, das »Wir«, aus. Aus der Anerkennung von Differenz als Kompetenzanerkennung und wechselseitiger Kompetenzvermittlung (Kultursensibilität) erwächst die Stärke der interkulturellen Kompetenz. Und dazu gehört Respekt, gegenseitiger Respekt. An dem mangelt es Sarrazin vollständig.

Dorothea Kolland

## »CREATIVE EUROPE« – EU-Kulturförderung ab 2014

Seit 2008 wurde wiederholt über die anstehende umfassende Reform des EU-Haushalts ab 2014 berichtet: Er soll insgesamt transparenter und die verausgabten Gelder sollen effektiver genutzt werden. Seit Ende Juni 2011 gibt der mit Spannung erwartete Entwurf des mehrjährigen Finanzrahmens für die Jahre 2014–2020 erste Einblicke in die Kommissionspläne für die künftigen Förderprogramme. Für die Kulturförderung – wie für die meisten Politikbereiche – war Ende 2010 eine dreimonatige Online-Befragung des Sektors vorangegangen, Anfang 2011 dann eine gut besuchte Anhörung in Brüssel, wo die Teilnehmenden ausführlich zu Wort kamen. Dort wurde vielfach die Sorge geäußert, das ohnehin geringe Sieben-Jahres-Budget von derzeit 400 Millionen Euro könne womöglich noch weiter reduziert werden. Oder aber, die angekündigte stringente Ausrichtung aller EU-Förderprogramme auf die Europa 2020-Strategie könne einhergehen mit einer zu stark bzw. zu einseitig ökonomisch ausgerichteten Kulturförderung.

### Kulturförderung versus Kreativwirtschaft?

Die Begriffe stehen keinesfalls im Widerspruch. Mehrere von der EU beauftragte Studien belegen hinsichtlich Innovation, Wachstum und Beschäftigung den hohen ökonomischen Stellenwert der Kulturförderung. Folgerichtig führt die Europäische Kulturagenda von 2007 die Unterstützung der Kultur- und Kreativwirtschaft als eines ihrer vorrangigen Ziele an. Allerdings tragen auch Nonprofit-Projekte zur Kreativwirtschaft bei, auch dort wird Geld umgesetzt und verdient, auch wenn dies nicht das primäre Ziel ist. Untersuchungen über die Langzeitwirkung der Europäischen Kulturhauptstädte Linz und Liverpool haben zum Beispiel nachgewiesen, dass jeder dort investierte Euro vier beziehungsweise sogar acht weitere Euro erbracht hat. Das aktuelle Programm KULTUR (2007–2013) ist derzeit vor allem auf europäische Integration, auf gegenseitiges Kennen- und Voneinander-Lernen sowie auf die Professionalisierung und Mobilität des Kultursektors ausgerichtet. Ein Kulturprogramm mit solch einer Ausrichtung ist für Europa und seinen Kultursektor wichtig und wirkt nebenbei und langfristig auch positiv im ökonomischen Sinne. Wesentlich nachhaltiger und wirkungsvoller als jeglicher ökonomischer Mehrwert sind bei Kulturprojekten jedoch in der Regel der Lerneffekt und die soziale Auswirkung, was sich langfristig natürlich auch wieder wirtschaftlich niederschlägt.

Darüber hinaus empfehlen die Studien, Kulturförderung explizit und in größerem Umfang als bisher als eigenes Förderziel auch in andere, finanziell wesentlich besser

ausgestattete Förderprogramme der EU aufzunehmen, wie im Bereich Forschung, Wettbewerbsförderung und Innovation (CIP), EU-Außenbeziehungen und in die Strukturfonds.

### Gebündelte Programme und höheres Budget

Künftig will man der Fragmentierung der einzelnen Programme entgegenwirken. Gebündelt sollen sie besser wahrnehmbar sein und eine Langzeitwirkung entfalten. Für den Bereich Jugend-, Aus- und Weiterbildung soll es demnach, so der Kommissionsvorschlag, ein gemeinsames Programm namens EDUCATION EUROPE geben. Für die Kultur ist ein neues Rahmenprogramm namens CREATIVE EUROPE vorgesehen. Es ist von drei unabhängigen Segmenten die Rede: Eines entspricht dem derzeitigen Programm KULTUR, ein weiteres den Programmen MEDIA und MEDIA Mundus. Als dritter Bereich soll ein neues, von der Europäischen Investitionsbank verwaltetes Finanzierungsinstrument hinzukommen, das Fremd- und Beteiligungskapital für die Kultur- und Kreativwirtschaft beschaffen hilft. Dass die EU-Kommission dem Kultur und Bildungssektor hinsichtlich der Erreichung der Ziele der Strategie Europa 2020 hohen Wert beimisst, lässt sich an der vorgeschlagenen Budgeterhöhung ablesen: Für EDUCATION EUROPE sind 15,2 Milliarden Euro veranschlagt, für CREATIVE EUROPE 1,6 Milliarden. Gegenüber den aktuellen Programmen KULTUR und MEDIA/MEDIA Mundus wäre letzteres (inflationsbereinigt) ein Zuwachs von immerhin rund 450 Millionen Euro für einen Zeitraum von sieben Jahren. Über die Verteilung der Mittel auf die unterschiedlichen Förderbereiche wird noch zu debattieren sein. Mit dem konkreten Kommissionsvorschlag für das Rahmenprogramm ist Ende November 2011 zu rechnen, der endgültige Beschluss erfolgt nach Beratung in den Beschlussgremien in der zweiten Jahreshälfte 2013. [http://ec.europa.eu/budget/biblio/documents/fin\\_fwk1420/fin\\_fwk1420\\_en.cfm](http://ec.europa.eu/budget/biblio/documents/fin_fwk1420/fin_fwk1420_en.cfm)

Sabine Bornemann

Der Cultural Contact Point Germany ist die nationale Kontakt- und Informationsstelle für Kulturförderprogramme der Europäischen Union. Trägerorganisationen sind die Kulturpolitische Gesellschaft und der Deutsche Kulturrat. Interessenten können sich in einen Informationsverteiler aufnehmen lassen.

CULTURAL CONTACT POINT GERMANY  
c/o Kulturpolitische Gesellschaft  
Haus der Kultur • Weberstr. 59a • 53113 Bonn  
T 0228-20135-0  
[info@ccp-deutschland.de](mailto:info@ccp-deutschland.de)  
[www.ccp-deutschland.de](http://www.ccp-deutschland.de)